

# Sie schliesst ihre Lehre mit glatter 6 ab

Mit 41 sattelte Elisabeth Stirnemann um und lernte Milchtechnologin. Mit dieser Note hätte die ehemalige Pflegerin nicht gerechnet.

Matthias Piazza

«Unglaublich aber wahr. Sie hat etwas erreicht, was in den vergangenen 32 Jahren, die ich überblicken kann, noch niemand geschafft hat», sagte Pius Felder, Leiter des Amts für Berufsbildung und Mittelschule Nidwalden, anlässlich der Lehrabschlussfeier der gewerblich-industriellen Berufe in Nidwalden am vergangenen Samstag. Felder meinte damit Elisabeth Stirnemann, die ihre Lehre als Milchtechnologin mit einer glatten 6 abschloss.

Von einem fantastischen Resultat spricht auch Patrick Odermatt, Inhaber der Odermatt Käseerei in Dallenwil, wo sie die Lehre machte und auch weiterhin arbeitet. «Sie musste auch nie motiviert werden und hat uns selber gefordert, indem sie Abläufe im Betrieb mit dem Wissen aus der Berufsschule kritisch hinterfragte.» Er habe sich damit im Eindruck bestätigt gefühlt, den er von Anfang an gehabt hatte. «Selten war ich mir so schnell so sicher gewesen, dass sie die Richtige ist», blickt er bei einem Besuch im Betrieb zurück. Auch für Elisabeth Stirnemann war der Fall schnell klar. Dafür brauchte sie nicht mal die drei Schnuppertage. «Am zweiten Tag war mir klar, dass dies die richtige Lehre für mich ist.»

## Von der Pflege in die Käseerei

Über den Beruf der Milchtechnologin, die Milch zu Käse aber auch zu anderen Milchprodukten wie Joghurt verarbeitet, kam



Elisabeth Stirnemann will künftig eine eigene Käseerei im Kanton Uri führen.

Bild: Matthias Piazza (Dallenwil, 11. Juli 2022)

die 43-Jährige über Umwege. Jahrelang arbeitete sie in der Pflege, am Schluss in einer Leitungsfunktion. «Nach einem Burn-out war für mich klar, dass ich nicht mehr in den Beruf zurückwollte.»

Sie setzte sich mit einer beruflichen Neuorientierung auseinander, besuchte die Zentralschweizer Bildungsmesse (Zebi) – und blieb am Stand des Milchtechnologien hängen. Mit dem Thema kam sie damals nicht das

erste Mal in Berührung. «Meine Schwägerin käst seit 30 Jahren auf der Alp. Auch machte ich nach der Schule ein landwirtschaftliches Haushaltsjahr.»

## Die zwei Jahre waren geprägt von Zweifeln

Die Lehre bleibt ihr als intensive Zeit in Erinnerung, nur schon, weil sie sie als Zweitlehre absolvierte, in zwei statt drei Jahren. «Das erste Lehrjahr war besonders intensiv, weil ich den Stoff

von zwei Jahren lernen musste. Ich dachte: «Das lerne ich nie, die Milch kommt niemals dort hin, wo sie soll.» Doch es klappte. Ihr Erfolgsrezept: «Wenn man Interesse und Freude am Beruf hat, fällt es einem leicht, sich ganz einzubringen. Dann half mir auch mein persönlicher Ehrgeiz. Ich ging nie an eine Prüfung, ohne zu lernen. Und schliesslich unterstützten mich auch der Lehrbetrieb, die Lehrer und Freunde.»

Sie schwärmt vom vielseitigen, spannenden und kreativen Beruf, den sie in der Odermatt Käseerei voll ausleben dürfe, weil dieser Betrieb, der Geissmilch, mehrheitlich aus der Region, zu verschiedensten Käsen und Joghurts verarbeitet, nicht stark automatisiert sei.

Aufgewachsen in Arlesheim (BL), wohnt sie seit mehreren Jahren mit ihrer Lebenspartnerin in Bürglen im Kanton Uri. Ein Kanton mit Luft nach oben, was

die regionale Milchverarbeitung betrifft, findet sie. «Mein langfristiger Wunsch ist es, im Uner Talboden eine eigene ganzjährige Käseerei zu betreiben. Diese fehlt bis jetzt. Im Winter wird die Milch ausserhalb des Kantons verarbeitet. Das tut mir im Herzen weh. Die Wertschöpfung soll doch im Kanton bleiben.» Doch vorerst will Elisabeth Stirnemann ihr Fachwissen an der Fachschule in Sursee als Milchtechnologin vertiefen.

# «Doppelklösterlichkeit» in Obwalden wird gepflegt und gelebt

Sarnen weist eine reiche Klosterlandschaft auf, die bis weit ins Mittelalter zurückführt. Kürzlich sorgte ein Hochfest für wichtigen Besuch.

Mike Bacher

Die Schilderung, wie Obwalden zu seinen Klöstern kam, wäre ein eigenes Buch wert. Den Ausgangspunkt bildet das Benediktinerkloster Muri im Freiamt, das 1027 gestiftet wurde. Um 1083 wurde es durch einen Frauenkonvent zu einem Doppelkloster erweitert. In jener Zeit war es verbreitet, unter einer gemeinsamen Ordensleitung in unmittelbarer Nähe je ein Männer- und Frauenkonvent zu errichten. Das Doppelkloster Muri besass zudem zahlreiche Besitzungen, darunter in den Tälern der Engelberger- und Sarner-Aa.

So kam es, dass bei der Gründung des Klosters Engelberg 1120 der Konvent durch Mönche aus Muri besiedelt wurde. Wohl nicht zufällig wurde daraus ebenfalls ein Doppelkloster mit Mönchen und Nonnen. Allerdings neigte sich diese Klosterform schon bald wieder ihrem Ende zu. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts zogen die Nonnen aus Muri nach Hermetschwil, wo das bis heute bestehende Benediktinerinnenkloster errichtet wurde. Wesentlich länger blieb diese gelebte Klosterform



Pater Fadi Moussa (Dritter von rechts) und Pfarrer Richard Bartholet (Zweiter von links) mit den Benediktinerinnen unter der Leitung ihrer Äbtissin Maria Angelika Streule (Vierte von links). Bild: Mike Bacher

in Engelberg erhalten, bis die Benediktinerinnen von St. Andreas 1615 nach Sarnen zogen.

## Nach der Schliessung sind einige weggezogen

Während die beiden Engelberger Klöster von da an ihrem Standort treu bleiben konnten, wurde es im Aargau schwieriger.

1841 hob der Kanton sämtliche Klöster auf, was auch Muri und Hermetschwil betraf. Während die Benediktinerinnen 1843 wieder nach Hermetschwil zurückkehren konnten, blieb dies den Benediktinern von Muri verwehrt. 1841 begab sich ein Teil des Konvents nach Sarnen, um den Unterricht an der Obwald-

ner Kantonsschule zu übernehmen. 1845 zogen ein anderer Teil der Mönche zudem in ein ehemaliges Kloster in Gries bei Bozen, weshalb der Konvent heute den Namen «Muri-Gries» trägt. Je ein Teil der Gemeinschaft lebt seitdem in Bozen und Sarnen. Dank dieses Schweizer Bezugs werden die Benediktinerin-

nen von Hermetschwil bis heute durch Mönche des Konvents aus Sarnen betreut. Äbtissin Maria Angelika Streule sagt: «Damit wird zugleich die benediktinische Spiritualität gepflegt.» Dies ist für sie ein wichtiger Impuls. Im Rahmen dieser Verbundenheit kamen zum Hochfest des Heiligen Benedikts am vergangenen Montag, 11. Juli, sämtliche Schwestern aus dem Aargau nach Obwalden zu Besuch. In seiner Begrüßungsrede wies Pater Benedikt Staubli auf eine Besonderheit hin: «Es ist das erste Mal seit Menschengedenken, dass sich der Konvent aus Hermetschwil geschlossen nach aussen begibt.»

## Der Orient hat nun Einzug gehalten

Hingegen sind sich die Benediktinerinnen aus dem Freiamt gewohnt, geistige Grenzen zu überschreiten. Nachdem sie bereits in den letzten Jahren Spirituale (Priester als geistliche Begleitung) aus verschiedenen Erdteilen hatten, wirkt während dieses Sommers Pater Fadi Moussa aus dem Libanon bei ihnen. Der studierte Informatikingenieur war 2010 in sei-

ner Heimat den Maronitischen Antonianern beigetreten, einem katholischen Orden im Nahen Osten. Nach dem Studium der Theologie und Philosophie in Rom und einem Aufenthalt in seiner Heimat studiert er derzeit wieder in Rom die Bibelwissenschaften. Den Sommer verbrachte Pater Fadi Moussa bereits während seines ersten Studiums in Europa, um mehrere Sprachen zu erlernen.

Derzeit wirkt er den zweiten Sommer als Aushilfsspiritual in Hermetschwil. Die Zusammenarbeit erlebt er als sehr positiv: «Die Schwestern haben ein christliches Herz. Sie leben die Mitmenschlichkeit, wie wir sie in der Bibel lesen.» Zugleich macht er die Schwestern mit Riten der Kirche im Orient vertraut. Entsprechend finden die Gottesdienste neben dem gewohnten europäischen Ritus manchmal auch in der orientalischen Form statt. Damit erfüllt sich, was Pater Fadi mit Blick auf die katholische Kirche feststellt: «Sie hat zwei Lungen: Die eine ist die römisch-lateinische, die andere die orientalische Kirche. Und gemeinsam atmen wir als eine Kirche.»